54. Jahrgang. № 318. Dienstag, 16. November 1909.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (am Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher gewährten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif: Annahme von Anzeigen bis vorm. 10 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile kostet 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf., Geschäftl. Anzeigen auf der Privatseite Zeile 50 Pf., die zweispaltige Zeile a. Zeitseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen: die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

**Lobeck & Co.** Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Chocoladen, Cacaos Desserts.** Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Königl. Preuss. Staatsmedaille i. Silber.
**Bon Jour** mit Goldmundstück . . . . 3½ ₰
**Kriegsschule** do. . . . . 4 ₰
**Luftschiffer** do. . . . . 5 ₰
**Kronprinz Wilhelm** m. versch. Mundstck. 6½ ₰
Egyptian Cigarette Company, Berlin NW. 7
Kairo — Brüssel — London E. C. — Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 10.
Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

**Buchholz-Hüte**
Annenstrasse 28
Neu eröffnet: Wettinerstr. 21.

**Für schwache Kinder**
knochenbildende, wohlschmeckende „Emulsion" von Heinr. Mack, Medicin-Lebertran **„mit der Plombe"** mit phosphorsauren Kalksalzen. Ärztlich empfohlen und bewährt bei Drüsenkr., Engl. Krankheit, Katarrhen der Luftwege, Schwächezuständen. In jeder Ap. Fl. à 2 M. m. Anweis. Versand u. auswärts.
**Löwen-Apotheke. Dresden. Altmarkt.**

**Rönisch Pianos** K. S. Hoflieferant • Magazin: Dresden, Waisenhausstrasse 24.

## Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Kühl, veränderlich.

Gutem Vernehmen nach gedenkt der Landtag, diejenigen Mitglieder, die am längsten dem sächsischen Parlament angehören, zu einem Seniorenkonvent zusammenzuschließen, wie dies bereits im Reichstag der Fall ist.

Die Zweite Kammer hielt gestern eine kurze Sitzung ab mit der Tagesordnung: Allgemeine Vorberatung des Gesetzentwurfes betreffend die vorläufige Erhebung der Steuern und Abgaben im Jahre 1910.

Den Ständen ist ein Dekret, die Abänderungen der Berggesetzgebung enthaltend, zugegangen.

Als Jagdgast des Königs ist in Sibyllenort auch Graf Zeppelin eingetroffen.

Robert Fritzsche, der Herausgeber des bekannten grünen Kursbuches für Sachsen, ist im 89. Lebensjahre in Dresden gestorben.

Die kürzlich wiedergegebenen angeblichen Kaiseräußerungen des Admirals Bowden Smith über die englische Territorialarmee sind vollständig erfunden.

Die etatsmäßige Anleihesumme des Reiches für 1909 wird sich auf 744,1 Millionen belaufen.

Der erste deutsche Militäraeroplan ist fertiggestellt.

Der Ankauf eines neuen Parseval-Ballons durch das Reich soll beschlossene Sache sein.

Der österreichische Thronfolger ist mit seiner Gemahlin von Berlin wieder abgereist.

Der Deutsch-Französische Wirtschaftsverein hielt gestern in Berlin seine zweite Generalversammlung ab.

In Frankfurt a. M. kam es zu großen sozialdemokratischen Wahldemonstrationen.

## Madame Steinheil.

Sie war eine große Courtisane; eine echte Amoureuse, die heute diesen, morgen jenen liebte. Sie führte ein Leben, wie es in dieser grotesken Seltsamkeit wohl nur in Paris möglich ist. Frau Steinheil war verheiratet mit einem Maler, der in seinem Fache herzlich unbedeutend war; wie er als Gatte war, ist schwer zu sagen, doch ist zu vermuten, daß Madame Steinheil überhaupt nie, auch nicht von dem idealsten Manne, sich in den Pflichtenkreis einer regulären Ehe hätte bannen lassen. Wahrhaft liebte sie keinen, denn sie liebte alle, die sich ihr mit ihren Liebesbewerbungen näherten. Ihr Mann wußte es und duldete es. Der Hausstand kostete Geld, viel Geld: Madame Steinheil brachte es, Monsieur Steinheil forschte nicht nach den Quellen. Sie schaffte nicht nur das Geld, sondern auch die hohen Beziehungen, die den mittelmäßigen Bildern des Gatten einen guten Absatz sicherten. Frau Steinheil hat es mit ihrem Raffinement sogar zur „Freundin" des Präsidenten der französischen Republik, des Herrn Felix Faure, gebracht, der auch in ihren Armen jählings sein Leben ausgehaucht hat. Seit dieser Zeit spann Frau Fama ihre Fäden um Madame Steinheil; man munkelte davon, daß sie den Präsidenten auf Anstiften der Dreyfus-Anhänger vergiftet hätte, weil dieser es kategorisch abgelehnt hatte, irgend etwas für die Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses zu tun. Sensation! Aber als man die Sache nüchtern betrachtete, blieb nur die Tatsache übrig, daß sie zufällig bei Herrn Faure im Moment seines Todes gewesen war. Dieser ist, wie amtlich festgestellt, ganz natürlich erfolgt. Es war bei dem Charakter der Frau Steinheil auch völlig ausgeschlossen, daß sie sich zu einer Mörderin zu politischen Zwecken hätte dingen lassen können. Solche Dinge lagen ihr gänzlich fern....

Paris beruhigte sich bald wieder, und Madame Steinheil führte ihre Doppelexistenz weiter: als Gattin, Mutter, Hausfrau und als große Courtisane. Sie begehrte und wurde begehrt; sie nimmt Geld, aber sie verkauft sich nicht. Und dann kam die Nacht des Mordes an Mutter und Gatte! Eine Mordnacht, von tausend Schleiern umhüllt, von denen der eine immer undurchsichtiger wie der andere ist. Neue Sensation! Die Pariser Blätter können aufs neue ihre Spalten mit pikanter und aufregender Lektüre füllen, und sie tun es reichlich. Man vermutet hin und her; Parteien für und wider die Schuld der Madame Steinheil bilden sich im Publikum, die sich leidenschaftlich bekämpfen. Die Justiz macht sich an das Rätsel, sie sucht die geheimsten Fäden auf, spürt den verborgensten Fingerzeigen nach und erhebt die Anklage auf Doppelmord. Lange wird vor den Schranken des Gerichts gekämpft, aber seltsam, statt Aufklärung zu finden, wird das Rätsel noch rätselvoller. Die Aussagen der Belastungszeugen sind nicht beweiskräftig genug, und die anderen malen ihr menschliches Bild in so günstigem Lichte, daß die Volksstimmung zu ihren Gunsten umschlägt. Madame Steinheil ist selbst ihre beste Verteidigerin: in raffinierter Weise mischt sie Wahrheit und Dichtung; sie erhebt pathetische Anklagen gegen ihre Verfolger, sie weint und — fällt in Ohnmacht. Der Staatsanwalt, der sich seiner Sache anfangs so sicher glaubte, muß selber die Anklage auf Muttermord fallen lassen. Auch im Punkte des Gattenmordes vermag er den Indizienbeweis nicht schlüssig genug zu machen, und das Ende ist, wie bereits gemeldet, die Freisprechung der Madame Steinheil durch die Geschworenen.

Die Beratung der Geschworenen währte an drei Stunden. Ein Beweis, daß ihnen der Entschluß zum Urteil nicht leicht gefallen ist. Für den Fernerstehenden, der sich nur aus den mehr oder minder einseitig gefärbten Pariser Zeitungsmeldungen ein Bild machen konnte, war es überaus schwer, zu einem sicheren Standpunkte in der Schuldfrage zu kommen. Man schwankte nach dem wechselnden Ergebnis der einzelnen Verhandlungstage unsicher hin und her. Ebenso wird es wohl auch den Pariser Geschworenen gegangen sein. Wenn sie schließlich zur Verneinung aller Schuldfragen gekommen sind, so wird man ihnen ohne weiteres zubilligen müssen, daß ihre Lage in diesem Sensationsprozeß eine überaus schwierige war. Das Geschrei des in Parteien gespaltenen Publikums konnte und durfte sie als unbestechliche Richter nicht beeinflussen: Sympathien und Antipathien haben im Gerichtssaal keine Stätte. Wenn sie jetzt die Freisprechung votiert haben, so wird dafür wohl hauptsächlich der Gesichtspunkt entscheidend gewesen sein, daß für den Mord, soweit wenigstens Frau Steinheil in Betracht kommt, schlechterdings kein Zweck einzusehen ist. Diese scheinbare Zwecklosigkeit des Doppelmordes ist es gewesen, die zugunsten der schwer Angeklagten den Ausschlag gegeben hat. Wir sagen mit Vorbedacht „scheinbar", denn bei dem mysteriösen Dunkel, in das die ganze Angelegenheit getaucht ist, und bei der Unberechenbarkeit einer krankhaft hysterischen und leidenschaftlichen Frau vom Schlage der Frau Steinheil sind natürlich andere Möglichkeiten nicht ausgeschlossen, die, wenn sie plötzlich bekannt würden, ein ganz überraschendes Licht über den „Zweck" des Doppelmordes verbreiten könnten. Aber sie sind bisher nicht bekannt geworden und werden voraussichtlich ein ewiges Rätsel bleiben. Im Pariser Gerichtssaal und unter den Geschworenen hat man derartiges sehr wohl gefühlt und erwogen; man hat den Beteuerungen der Frau nicht geglaubt, dennoch aber sie freigesprochen, weil der Indizienbeweis nicht zwingend genug war. Neun Geschworene stimmten für den Freispruch; für die Verurteilung nur drei, Leute aus dem kleinen Bürgerstande. Wer will sagen, wer von ihnen Recht hatte: ob die drei Geschworenen aus dem einfachen Volk, die sich von ihrem instinktiven Rechts- und Sittlichkeitsgefühl haben leiten lassen, oder jene neun, die aus jenen Pariser Kreisen stammen, wo man nachsichtig bis zur Schwäche gegen alle amoureusen Frauen ist, wo das Schlagwort regiert: tout comprendre, c'est tout pardonner!?

Die Tragödie ist aus, aus auch die letzte große Gesellschaft, die Frau Steinheil den sensationslüsternen Parisern gegeben hat. In der Tat, trotzdem diesmal die Frauen ganz im Gerichtssaal fehlten (sie waren durch Gerichtsbeschluß ausgeschlossen, um die Würde der Verhandlungen zu wahren!), so ist auch im Prozeß Steinheil doch wieder der Gerichtssaal zur Bühne geworden. Das scheint in Paris unausrottbar zu sein. Frau Steinheil gebärdete sich von Anfang an als die große Tragödin und setzte kein Mittel weiblicher Schauspiel- und Ueberredungskunst unversucht, um auf ihre Richter nicht nur, sondern auch auf das anwesende Publikum zu wirken. Dieses spielte alle Akte des forensischen Dramas in lebhaftester Anteilnahme mit. Die Stimmung wechselte dabei oft, und dasselbe Publikum, das gestern noch verdammte, himmelte unmittelbar darauf im jähen Wechsel der Gefühle Frau Steinheil als unschuldige „Märtyrerin" an und brüllte begeistert nach Kenntnis des Urteils: Vive la Steinheil! Wie würdelos das Publikum und Frau Steinheil sich im Gerichtssaal zum Teil benommen haben, zeigt eine kleine Episode, die der „Figaro" vom letzten Verhandlungstage mitteilt: Während Frau Steinheil sich in den Pausen zurückzog, unterzeichnete sie Karten, die ihr aus den Zuhörerkreisen mit den Worten: „Bitte um ein Autogramm!" übermittelt wurden. Der überwachende Polizist übernahm die Vermittlung, und eine ganze Anzahl neugieriger Leute besitzt jetzt ein Erinnerungszeichen an Margarethe Steinheil auf der Anklagebank... Ebenso bedauerlich ist die Haltung eines Teiles der Pariser Presse gewesen, die sich in Sensationshaschereien gar nicht genug tun konnte. Einzelne Blätter sind sogar soweit gegangen, während des Prozesses bei ihren Leserinnen Umfragen zu veranstalten, wie sie über den Fall Steinheil und die Schuld der Angeklagten dächten. Die Antworten wurden dann in langen Spalten abgedruckt. Kommentar überflüssig!

Der allgemeine Eindruck, der vom Steinheil-Prozeß zurückgeblieben ist, dürfte übrigens zu lebhafter Kritik des französischen Justizverfahrens führen. Dieses hat besonders bei der Voruntersuchung dermaßen versagt und so unglaubliche Beweise seiner Unzuverlässigkeit und veralteten Schwerfälligkeit gegeben, daß die Entrüstung in der Presse von Tag zu Tag wächst. So schreibt z. B. der „Temps": „Das Geheimnis von Impasse Ronsin (die Straße, in der Frau Steinheil wohnte), bleibt so dunkel wie früher, und dies negative Resultat ist ebenso unrühmlich wie beunruhigend. Paris wird nicht den Eindruck haben, daß es von denen gut behütet ist, die für Gerechtigkeit sorgen müssen. Dieser Mißerfolg ist eine Lehre und wird hoffentlich allen, die es angeht, die Notwendigkeit klar machen, zukünftig für ihre Aufgabe etwas mehr Kritik und Methode anzuwenden." Der „Temps" spricht dann weiter, außer dem veralteten Verfahren, auch der Uebereifrigkeit mancher Zeitungen und ihrer Mitarbeiter die Schuld an der Verdunkelung der Affäre zu. Hoffentlich zieht man in Paris die nötigen Lehren daraus! Dann wird es nicht wieder vorkommen, daß ein Doppelmord völlig ungesühnt bleibt, dessen Aufklärung einer besser und schneller arbeitenden Justiz und Polizei zweifellos hätte gelingen müssen.

**Handschuhe** Altmarkt 8 **Handschuhe**
Spezial-Geschäft für Handschuhe **Gebrüder Wohlauf.**

## Neueste Drahtmeldungen

vom 15 November.

**Die neuen angeblichen Kaiseräußerungen erfunden.**

Berlin. (Priv.-Tel.) Der frühere Befehlshaber des englischen australischen Geschwaders, Admiral Sir Bowden Smith, hatte bekanntlich in einer Rede in der National Service League angebliche Aeußerungen des Kaisers, die dieser zum Prinzen Heinrich getan haben sollte, wiedergegeben. Die „Polit. Rundsch." hat sich direkt an die Adresse des Prinzen Heinrich gewandt, um den wahren Sachverhalt festzustellen. Prinz Heinrich hat darauf geantwortet: „Angaben vollständig aus der Luft gegriffen; sie entbehren jeder Grundlage. Auf Befehl: v. Usedom."

**Der Besuch des österreichischen Thronfolgers.**

Berlin. (Priv.-Tel.) Bei den Hofjagden in Letzlingen erlegte Erzherzog Franz Ferdinand 300 Stück Wild. Er tat nicht einen Fehlschuß und fand wegen seiner Schußleistungen allgemeine Bewunderung der Jagdgesellschaft. Als die Gesellschaft um das Jagdfeuer versammelt war, zog Erzherzog Franz Ferdinand den Reichskanzler in ein Gespräch, das über eine halbe Stunde währte und sowohl wegen seiner Dauer als auch wegen der sehr freundlichen und angelegentlichen Art, in der der Erzherzog mit dem Reichskanzler konversierte, allgemein bemerkt wurde. Kaiser Wilhelm, der während der Jagd in Letzlingen erfuhr, daß der österreichisch-ungarische Botschafter von Szögyeny-Marich vor einigen Tagen seinen Geburtstag gefeiert habe, überreichte ihm ein goldenes Zigarettenetui, das in einem Rahmen von Brillanten das Medaillonporträt des Kaisers trägt, als nachträgliches Geburtstagsgeschenk.

**Deutsch-Französischer Wirtschaftsverein.**

Berlin. (Priv.-Tel.) Der zweiten Generalversammlung des Deutsch-Französischen Wirtschaftsvereins, die heute hier tagte, wohnten Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, des auswärtigen Amtes und des Handelsministeriums bei. Außerdem waren Vertreter des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, des Bundes der Industriellen, der Aeltesten der Kaufmannschaft, des Vereins Berliner Kaufleute, einer Reihe von Handelskammern und Vereine anwesend. Der Geschäftsbericht ergibt, daß der Verein im laufenden Jahre sich günstig entwickelt und daß sich die Mitgliederzahl um rund 100 vergrößert habe. Eine Reihe von Körperschaften ist dem Verband neu beigetreten. Der Pariser Verein zählt bereits annähernd 600 Mitglieder. Der Referent Generalsekretär Dr. Borgius betonte besonders, daß die Zollkommission alle jene Reklamationen, die sich auf die neuen französischen Zollvorschläge beziehen, zusammengestellt und der maßgebenden Stelle unterbreitet hätte. Die Kommission für das Postwesen habe das Projekt einer Postkonvention zwischen Deutschland und Frankreich ausgearbeitet, die in ähnlicher Weise wie die zwischen Deutschland